

MITTEILUNGEN DES OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESARCHIVS

Schriftleitung:

Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Hans Sturmberger und Dr. Herta Hageneder

12

CREMIFANUM 777—1977

Herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv
und der Kulturabteilung des Amtes der öö. Landesregierung

LINZ 1977

CREMIFANUM

777-1977

FESTSCHRIFT ZUR 1200-JAHR-FEIER
DES STIFTES KREMSMÜNSTER

OÖLA Linz



+XOA776609

1977

INHALTSVERZEICHNIS

777. Das Gründungsjahr Kremsmünsters. Von P. Willibrord Neumüller OSB	7
Frühe Stützpunkte Salzburgs im Traungau. Von Herwig Wolfram	17
Eine sächsische Weltchronik in Kremsmünster. Von Oskar Pausch. Mit 1 Abbildung	29
Bemühungen der Eidgenossen um den Kardinalshut für Abt Alexander a Lacu von Kremsmünster (1601–1613). Von P. Benedikt Pitschmann OSB	37
Die Kammerraitungen des Stiftes Kremsmünster (1600–1639). Von Wendelin Huber	49
P. Placidus Joseph Fixlmillner, Kremsmünsters bedeutendster Astronom. Von Konradin Ferrari d'Occhieppo	75
Im Spiegel der Erinnerung. Das Gymnasium von Kremsmünster in Memoiren und Briefen ehemaliger Zöglinge. Von Hans Sturmberger	81
Die Ernennung des Abtes Cölestin Ganglbauer von Kremsmünster zum Fürsterzbischof von Wien. Von Josef Lenzenweger. Mit 1 Abbildung	121
Erhaltene Bauteile der hochmittelalterlichen Klosteranlage von Kremsmünster. Von Erika Doberer. Mit 4 Tafeln	145
Beiträge zur Geschichte der Buchkunst im Stifte Kremsmünster. Von Kurt Holter. Mit 12 Tafeln	151
Die Barockisierung der Stiftskirche von Kremsmünster. Von Leonore Pühringer-Zwanowetz. Mit 18 Tafeln	189
Möbelkunst aus vier Jahrhunderten im Stift Kremsmünster. Von Franz Windisch-Graetz. Mit 24 Tafeln	243

Nachruf

Georg Grill. Von Hans Sturmberger. Mit 1 Abbildung	279
--	-----

Rezensionen

1200 Jahre Dom zu Salzburg, 774–1974. Hg. vom Metropolitankapitel von Salzburg, red. von Hans Spatzenegger (A. Zauner)	285
Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Asbach. Bearb. von Johann Geier (A. Zauner)	286

Die Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld 1111–1892. Bearb. von Gerhard W i n n e r (A. Zauner)	287
Austria Sacra. 1. Reihe, II. Band, 4. Lieferung. Die Seelsorgestationen der Diözese Linz. Bearb. von Heinrich F e r i h u m e r (K. Rehberger)	288
Ein Kopialbuch der Wiener Universität als Quelle zur österreichischen Kirchengeschichte unter Herzog Albrecht V. Hg. von Paul U i b l e i n (H. Hageneder)	288
Herrschaftsstruktur und Ständebildung. Bd. 1: Peter F e l d b a u e r , Herren und Ritter, und Bd. 2: Herbert K n i t t l e r , Städte und Märkte (A. Zauner)	289
Bd. 3: Ernst B r u c k m ü l l e r , Täler und Gerichte; Helmuth S t r a d a l , Die Prälaten; Michael M i t t e r a u e r , Ständegliederung und Ländertypen (O. Hageneder)	291
Peter F e l d b a u e r , Der Herrenstand in Oberösterreich (H. Dopsch)	291
Norbert G r a b h e r , Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze in Oberösterreich (A. Zauner)	295
Was bedeutet uns heute die Reformation? Hg. von den Professoren der Phil.-Theol. Hochschule Linz (A. Zauner)	296
Rudolf P a l m e , Die landesherrlichen Salinen- und Salzbergrechte im Mittelalter (R. Kropf)	296
Harald U h l , Handwerk und Zünfte in Eferding (A. Zauner)	297
Bauernland Oberösterreich. Hg. von der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich unter der Leitung von Alfred H o f f m a n n (G. Heilingsetzer)	298
Engelbert K o l l e r , Forstgeschichte des Landes Salzburg (A. Hoffmann)	299
Hans S t u r m b e r g e r , Adam Graf Herberstorff (Christiane Thomas)	300
Studien zur Geschichte der Universität Wien, Bd. VIII und Bd. IX (G. Wacha)	302
Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. I (R. Kropf)	303
Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. II (A. Zauner)	305
Festschrift Hermann Wiesflecker (G. Heilingsetzer)	307
John B u n z l , Klassenkampf in der Diaspora (H. Slapnicka)	309
Friedrich S c h r a g l , Steinkirchen am Forst (O. Hageneder)	310
Rudolf Z i n n h o b l e r , Die Kirchen von Uttendorf-Helpfau (A. Zauner)	310
Hans B r a n d s t e t t e r , Der Markt Obernberg am Inn (A. Zauner)	311
Verzeichnis der Mitarbeiter	312

IM SPIEGEL DER ERINNERUNG

Das Gymnasium von Kremsmünster in Memoiren und Briefen ehemaliger Zöglinge

Hans Sturmbeger

Anhang: Ferdinand Krackowitzer, In der Klosterschule

Als im Jahre 1877 das Stift Kremsmünster die Feier seines 1100jährigen Bestehens veranstaltete, da waren naturgemäß auch zahlreiche ehemalige Studenten des dortigen Gymnasiums an die Stätte ihrer Jugend geeilt, um an dem Feste des Stiftes teilzunehmen. Sie hatten als Präsent einen silbernen, vergoldeten Ehrenpokal dem feiernden Kloster vorbereitet; und bei der Festtafel am 18. August hat im Namen der ehemaligen Studenten Anton Josef Freiherr Hye von Gluneck, der bekannte Strafrechtslehrer, der 1867 Justizminister und 1871/72 Rektor der Wiener Universität gewesen war, den Ehrenpokal dem Abte Coelestin Ganglbauer überreicht. Die Adresse hiez zu hatte der angesehene Historiker Alfred Ritter von Arneth, Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, der ebenfalls in seiner Jugend das Gymnasium in Kremsmünster absolviert hatte, verfaßt. Als Hye damals — in Anwesenheit des päpstlichen Nuntius Ludovico Jacobini und des Unterrichtsministers Dr. von Stremayr und zahlreicher Gäste — die Ehrengabe dem Abte überreichte, hielt er eine Rede, in welcher er auch die Frage der besonders engen Bindung der einstigen Gymnasiasten an das Stift angeschnitten hat. „Was ist es denn“, fragte Hye, „das so auffallend gerade die Schüler von Kremsmünster auch noch als gereifte Männer, ja selbst als altersmüde Greise mit treuester Anhänglichkeit nicht bloß, sondern mit Liebe und Freude durchströmten Erinnerungen an diese Bildungsstätte fesselt und in ihnen immer und immer wieder selbst noch im hohen Greisenalter jugendfrische Begeisterung für ihr geliebtes Kremsmünster aufweckt und wach erhält?“ Und der einstige Vorkämpfer der Freiheitsideen von 1848 wußte zu sagen, was alle dachten: „Sie alle“ — die ehemaligen Zöglinge des alten Benediktinergymnasiums — „geben die gleiche Antwort. Es ist das sie durchgeistigende und seelisch erfüllende Bewußtsein, daß sie allesamt zumeist Euch, Ihr unvergeßlichen schon dahingegangenen und Ihr noch wirksamen Jugendbildner und Lehrer, es schulden, wenn sie selbst den Platz, den ihnen die Vorsehung in der Gesellschaft, im Staate oder in der Kirche angewiesen, würdig ausfüllen, und daß so viele von jenen Tausenden, die seit dem Beginn des Jahr-

hunderts ihre Jugendausbildung aus dem reichen Born des Wissens und der sittlichen Veredlung in Kremsmünster empfangen, dann im eigenen Leben und Wirken für Religion und Wissenschaft, für das Vaterland und das Gemeinwohl Tüchtiges geleistet haben¹."

Für den Gelehrten und Politiker Hye war es also der Dank für das einst vermittelte Wissen, für die gebotene Erziehung und Bildung, der jenes unzerreißbare Band schuf, welches den Absolventen des alten Gymnasiums an dieses und an das Stift in besonderer Weise knüpfte. Aber diese Dankbarkeit ist doch nur ein Faktor der bleibenden Bindung. In Wahrheit ist hiebei noch viel wirksamer das Erlebnis der Jugend, welches eine große innere Bindung an Kremsmünster, an seine Menschen, an die Landschaft und an das weitläufige alte Stift geschaffen hat. In diesem ganzen Komplex des Jugenderlebnisses liegt die tiefe Wurzel jenes Verknüpftseins mit Kremsmünster, das um so inniger war, als hier gleichsam auf engem Raum die Studenten zusammen lebten, nicht nur in der Schule, sondern auch außerhalb dieser, ob sie nun im Internat des Klosters, im Konvikt, dem bescheidenen Nachfolger der einstigen Academia nobilium, oder im kleinen Markt als „Oppidaner“ wohnten. Denn die strengen Bestimmungen der Patres, welche den ganzen Tagesablauf des studentischen Lebens reglementierten, galten sowohl für die Zöglinge des k. k. Conviktes als auch für die privat in Kosthäusern wohnenden Gymnasiasten. Dieses gemeinsame „Schicksal“ schuf einen gewissen Korpsgeist, der starke Bindungen bewirkte, und in Verbindung mit dem Erlebnis der Jugend in der besonderen Situation, wie sie in Kremsmünster gegeben war, erschienen dann die Jahre, die am alten Gymnasium verbracht worden waren, im Lichte einer gewissen Verklärung. Und im Sinne Vergils, der meinte, daß es Freude bereite, sich vergangener Mühen und Gefahren zu erinnern, werden oft selbst bitter empfundene Tatsachen und Erlebnisse in dieses im Rückblick so schön erscheinende Bild der Jugend integriert. Die vergangenen Jahre erscheinen als die „schönsten des Lebens“, die Erinnerung führt auf diese Zeit die Grundlage des Erfolges, die Basis von Wissen und Bildung zurück — oft mit Recht, da es sich um jene Zeit handelt, da der Mensch wesentlich geprägt wird und sein Profil gewinnt.

Es ist daher verständlich, daß das Erlebnis Kremsmünster im Spiegel des Sicherinnerns bei den ehemaligen Studenten des Gymnasiums wieder lebendig wird. Das kann bloß im engen Bezirk eigenen Besinnens und Nachdenkens geschehen, das kann aber auch offenbar für die Mitwelt werden, wenn es etwa in Briefen oder in literarischen Werken einen Niederschlag findet oder wenn es ganz unmittelbar in Memoiren und Erinnerungsbüchern beschrieben wird. Wir haben bezüglich Kremsmünster alle diese Arten von Rückerinnerung. Sie sind in ihrer Unmittelbarkeit geschichtliche Quellen, die nicht nur zur Person des Schreibers Aussagen

¹ Die elfhundertjährige Jubelfeier des Benediktinerstiftes Kremsmünster (Linz 1878) 89 ff. u. 185.

machen, sondern zugleich auch Quellen für das allgemeine Bild einer Epoche, zur Geschichte der Erziehung und Bildung, zur Geschichte der einzelnen auftretenden Persönlichkeiten, vor allem der Lehrer. Gewiß sind alle diese Erinnerungen subjektiv, und das Geschehen, wie es vorgeführt und dargestellt wird, ist gleichsam durch das Prisma des sich Erinnernden gebrochen. Gerade das aber mag den Reiz für den Leser steigern und das Bild wirklichkeitsnäher darbieten, als wenn es ohne die Vermittlung des Selbsterlebenden lediglich aus objektiven Quellen dürftig gestaltet werden müßte.

Die Reihe möge Karl Maria Ehrenbert von Moll eröffnen. Dieser war später führender Beamter des letzten regierenden Erzbischofs von Salzburg vor der Säkularisierung des Erzstiftes. An Molls Wirken in Salzburg erinnert noch heute eine Gedenktafel am Gebäude der alten Salzburger Universität. Schon mit 30 Jahren stand Moll an der Spitze der Salzburger Hofkammer, und er hatte dann auch die Direktion des Salzburger Montanwesens inne. Er hat als Verwaltungsmann im Erzstift Hervorragendes geleistet. Moll war ein umfassender Geist, erfüllt von echtem Humanismus, ein Freund der Aufklärung und des josephinischen Gedankengutes, den starke naturwissenschaftliche Neigungen auszeichneten. Als er nach dem Ende Salzburgs als Reichsstift und als Kurstaat in bayerische Dienste trat, widmete er sich ganz der Wissenschaft und wirkte an der bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse er lange Zeit gewesen war. Moll hat nun wohl nicht das Gymnasium in Kremsmünster besucht, sondern die Ritterakademie, die ja die Vorgängerin des späteren Konviktes gewesen ist. Moll, der im Jahre 1760 geboren wurde, kam mit 13 Jahren an die Ritterakademie, und 1780 schied er von ihr, um die Universität Salzburg zu besuchen. Zwei Jahre später schrieb er „Briefe an den Herrn Professor Heinrich Sandner in Karlsruhe über eine Reise von Kremsmünster nach Moosheim im Salzburgischen. Im Herbst 1780².“ Diese Briefe sind nur die literarische Form, in welcher dieser Zögling der Kremsmünsterer Akademie eine — fast möchte man sagen — umfassende Beschreibung des Stiftes, seiner Geschichte, seiner Wirtschaft, der Landschaft um Kremsmünster, der Flora und Fauna des Kremstales, der Schulen und sonstigen Einrichtungen des Stiftes, wie etwa der Sternwarte und der Bibliothek, gibt. Moll liebt Kremsmünster, das ihm „unvergeßlich“ ist. Und der aufgeklärte Beamte des Erzstiftes Salzburg, der anonym eine Flugschrift gegen die Kapuziner von Tamsweg verfaßte³, weiß nur Gutes zu sagen über Kremsmünster, das ja selbst dem Geist der Aufklärung die Tore weit geöffnet

² Die Briefe sind in Johann Bernoullis „Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und andern zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntnis dienender Nachrichten“, 11. Bd. (1783), veröffentlicht.

³ Über Moll vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 22 (1885), 111 ff.; auch Constantin Wurzbach, Biogr. Lexikon des Kaisertums Österreich 19 (1868), 2 ff.

hatte⁴. Moll gibt eine wunderbare Schilderung der Landschaft des Kremstales, die ihn faszinierte, und das Interesse an der Schönheit der Natur, das am Ende des 18. Jahrhunderts zu erwachen begann, spiegelt sich im Schwärmen Molls für die schmale Krems — „ein silberner Bach zwischen Feldern und Weidengesträuchern“ —, für „die goldene Saat“ im Tale und die „schattichte Aue“, die „Hirschen, Rehen und Damhirschen Schutz anbeut“. Moll ist erfüllt von Dankbarkeit gegen seine Lehrer an der Kremsmünsterer Akademie, vor allem für Pater Placidus Fixlmillner, den großen Kremsmünsterer Astronomen: „Er war so wohlthätig gegen mich, daß ich nimmermehr im Stande seyn werde, all das Gute zu belohnen, das er an mir verübt hat.“ Sein Lob gebührt außer Fixlmillner auch dessen Vorgänger Pater Eugen Dobler, weiters Pater Georg Pasterwiz — „der liebeichste und gefälligste Mann der Welt“ —, der über Natur-, Staats- und Völkerrecht las und dessen Vorlesungen Moll mit Ungeduld erwartete und dessen Wirken für die Musik er begeistert erwähnt. Auch Pater Beda Plank findet voll die Zustimmung Molls, weil er das Theater in Kremsmünster besonders pflegte, das seit dem Abte Erenbert Meyer auch deutsche Stücke aufführte. Bei Erwähnung dieser Tatsache wendet sich Moll gegen die Vorherrschaft des Lateins und meint: „Wie kömmts, mein Freund, daß wir Deutsche in so manchen Sachen so undeutsch sind?“ Auch vom „vortrefflichen Ingenieur Frank“ gibt Moll ein ansprechendes Bild, einem „Mann von kleiner Statur und einer Gesichtsbildung, die gleich beim ersten Anblick seinen feurigen Charakter verräth“. Er bewundert die große Betriebsamkeit dieses Mannes und seine Kenntnisse „aus allen Theilen der Ingenieurwissenschaften“. Es ist ein großartiges Bild, das Moll von der Stätte seiner Jugend entwirft, von jenem blühenden Kremsmünster, das aber schon unmittelbar vor der großen Krise stand, welche die Ära Josephs II. bringen sollte. An der Spitze des Klosters stand damals Abt Erenbert III. Meyer, den Moll durchaus schätzte: „ein Mann von ansehnlicher Statur und einer offenen, einnehmenden Gesichtsbildung... mit großen Kenntnissen besonders aus der Ökonomie und Naturgeschichte verbindet er den angenehmsten gesellschaftlichen Umgang“.

Kremsmünsters größter Schüler, Adalbert Stifter, hat keine „Erinnerungen“, keine Selbstbiographie geschrieben — von einigen wenigen Sätzen für das Brockhaus-Lexikon abgesehen. Dennoch ist in seinen Briefen das alte Gymnasium Kremsmünster der nachnapoleonischen Ära irgendwie lebendig; und etwas vom Geist und von der Atmosphäre dieses Gymnasiums, das immer mehr von dem bürokratisch-zentralistischen Wollen des franziszeischen Staates geprägt wurde, das aber trotz aller Typisierung durch den eingreifenden Staat sein eigenes Gesicht zu wahren

⁴ Hans Sturmberger, Studien zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts im Stift Kremsmünster. *MIÖG* 53 (1939), 423—480. Auch Hans Sturmberger, Zwischen Barock und Romantik. Jahrbuch des OÖ. Musealvereins 93 (1948).

wußte, kann in Stifters gewiß spärlichen Angaben nachempfunden werden⁵. Für ihn stand das Gymnasium in Kremsmünster „immer und noch unter den Gimnasien in erster Reihe⁶“, und er versäumte es nicht, mit einem gewissen Stolz bei sich bietender Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß er zu Kremsmünster das Gymnasium besucht habe⁷, und empfahl es später „im vollsten Maße⁸“ weiter. Dem Knaben, der aus dem Dunkel der Böhmerwaldlandschaft kam, hat die heitere offene Landschaft der Voralpen sein Leben lang tief beeindruckt. Kremsmünster — so schrieb Stifter 1846 — liege in einer der „reizendsten Gegenden des reizenden Landes“, und weiter: „Ich liebte damals vorzugsweise das Alpenland, welches im Süden unsere Aussicht begrenzte, und machte, wie ich nur etwas tüchtiger zum Fußgeher wurde, manche Ausflüge ins Gebirge⁹.“ Er rühmt noch in späten Jahren die „außerordentlich schöne Landschaft“ Kremsmünsters, die ihm „täglich den Blick auf die blauen Alpen und ihre Prachtgestalten¹⁰“ bieten und im Brief an Leo Tepe, kaum einen Monat vor Stifters Tod geschrieben, findet sich jenes oft zitierte Lob auf die Stätte seiner Jugend: „In Kremsmünster, das in einer der wundervollsten Gegenden dieser Erde liegt, lernte ich die Alpen kennen, die nur ein paar Meilen davon im Süden sind. Ich ging von dort . . . sehr oft in das Hochgebirge. In den letzten zwei Jahren war meine Wohnung so, daß, wenn ich morgens die Augen öffnete, die ganze Alpenkette in mein Bett herein schimmerte. Wie viele heimliche Gedichte machte ich damals, wenn ich abends allein auf irgendeiner Höhe unter Obstbäumen saß und der unendlich zarte Rosenschimmer über die Berge floß¹¹.“

Aber nicht nur das große Erlebnis der Landschaft um Kremsmünster spiegelte sich in Stifters Briefen, auch die Schule und die dort wirkenden Lehrer werden im Rückblick für ihn lebendig. Wie spricht aus Stifters Worten über den ersten Kontakt mit dem Gymnasium der Benediktinerabtei jenes tief persönliche, menschliche Verhältnis, das jedem Schulbürokratismus ferne war, wenn er schildert, wie sein Großvater Franz Friepeß den Knaben dem „Lehrer und Priester Placidus Hall“ vorstellte: „dieser fragt den Knaben um allerlei und sagte dann, man solle ihn nur bringen¹²“. Stifter freute sich noch später, daß er nach im Herbst 1818

⁵ Über Stifters Kremsmünsterer Zeit vgl. Moritz Enzinger, Stifters Studienjahre (1818–1830) (1950); über das Schulwesen der Zeit Eva Widmann, Vormärzliche Studien im Spiegel autobiographischer Quellen (Österr. Bildungs- u. Schulgeschichte von der Aufklärung bis zum Liberalismus. Publikationen des Instituts für österr. Kulturgeschichte IV, 1974) 118–136.

⁶ Adalbert Stifters sämtl. Werke (= S. W.). Hg. Gustav Wilhelm 22 (1931), 208.

⁷ S. W. 17 (1929), 185; 19 (1929), 166; 21 (1928), 236; 22 (1931), 153 u. 176 ff.

⁸ S. W. 20 (1925), 27.

⁹ An H. Meynert, 16. 11. 1846, S. W. 17, 185.

¹⁰ An G. Chr. F. Richter, 21. 6. 1866, S. W. 21, 236.

¹¹ An L. Tepe, 26. 12. 1867, S. W. 22, 180.

¹² Ebenda 176.

bestandener Aufnahmeprüfung schon am Ende des ersten Schuljahres „das erste Prämium der Klasse“ erhielt; und er berichtet, daß er in Kremsmünster teilweise die griechische und römische und die deutsche Dichtung „in ihren besten Vertretern kennen“ lernte und daß diese „Welt“ eine „ungemeine Gewalt“ auf ihn ausübte¹³. Am Gymnasium zu Kremsmünster habe er — so sagt später Stifter — „zum ersten Male den Satz“ gehört: „Das Schöne sei nichts anderes als das Göttliche in dem Kleide des Reizes dargestellt, das Göttliche aber sei in dem Herrn des Himmels ohne Schranken, im Menschen beschränkt; aber es sei sein eigentliches Wesen und strebe überall und unbedingt nach beglückender Entfaltung als Gutes, Wahres, Schönes in Religion, Wissenschaft, Kunst, Lebenswandel.“ Dieser Spruch, schrieb Stifter schon als alter Mann an Gottlob Christian Friedrich Richter, habe den Kern seines Wesens mit Gewalt getroffen und sein ganzes Leben begleitet. „Und jetzt im neunundfünfzigsten Jahre meines Lebens habe ich den Glauben noch; aber er ist mir kein Glauben mehr, sondern eine Wahrheit . . . ; diese Wahrheit ist unbedingt, oder Gott ist nicht Gott¹⁴.“ Ein schönes und großes Zeugnis eines großen Menschen für die Gewichtigkeit des Geistes, den eine Schule, in diesem Fall das Gymnasium der Benediktiner zu Kremsmünster, auf ihre Schüler zu übertragen imstande war. Auch der Alltag im vormärzlichen Gymnasium tritt in Stifters Aufzeichnungen in Erscheinung und läßt das Zeitlose am Schulbetrieb, das immer wiederkehrend etwa in jener Szene offenbar wird, da Stifter einem in Nöten befindlichen Mitschüler seine verbotene Hilfe angedeihen ließ. „In der fünften Klasse des Gymnasiums hatten wir öfter Verse zu Hausaufgaben zu machen. Es sollte zur Übung dienen und hatte auf das Schulzeugnis keinen Einfluß. Einmal hatten wir irgendeinen Stoff in gereimten Jamben zu behandeln. Ich arbeitete mehrere Tage, feilte und feilte und machte die Sache außerordentlich schön. Kurz vor der Ablieferungszeit bat mich mein Mitschüler Tröger, ich möchte ihm bei den gereimten Jamben beistehen, er komme nicht zurecht. Ich sagte ihm, die Zeit sei nun schon sehr kurz und man könne die Sache nur auf das Einfachste machen. Ich half ihm, und wir brachten so ein Ding zustande. Als der Lehrer P. Ignaz Reischl nach seiner Gepflogenheit in einiger Zeit die Arbeiten in die Schule brachte, um die besseren vorzulesen, sagte er: Diesmal hat es Tröger am besten gemacht. Als daraufhin ein Gelächter wurde, kam die Mithelferschaft an den Tag, und wir erhielten einen Verweis¹⁵.“ Stifter berichtet auch über die alljährliche Feier am Schluß des Schuljahres im Kaisersaal des Stiftes und die Prämienvverteilung: „In der sechsten Klasse des Gymnasiums mußte ein Schüler am Schlusse des Schuljahres vor und einer nach der Klassenvorlesung und Preisverteilung eine Rede halten. Diese Klassenvorlesungen und Preisverteilungen waren

¹³ Ebenda.

¹⁴ An G. Chr. F. Richter, 21. 6. 1866, S. W. 21, 235 ff.

¹⁵ An L. Tepe, 26. 12. 1867, S. W. 22, 180 ff.

sehr feierlich in dem großen, sehr schönen Stiftssaale, bei Anwesenheit aller Lehrer und Priester und einer zahlreichen Volksmenge. Der Abt händigte die Preise ein. Dieses Fest ist in der Tat ein alljährlich wiederkehrendes Freudenfest.“ Pater Ignaz Reischl, StifTERS Deutschlehrer, hatte als Thema gestellt, unter dem Titel „Ein Freudenfest am Trauerdenkmale“ die Gründung Kremsmünsters auf der Basis der Gründungssage zu behandeln. „Wessen Arbeit die beste sei, der dürfe sie dann öffentlich nach der Preisverteilung vortragen. Der Eingang und der Schluß müssen fünffüßige, ungereimte, die Erzählung von der Gründung fünffüßige, gereimte Jamben sein. Meine Arbeit wurde für die beste erklärt, es wurde an ihr nichts mehr verändert, und ich durfte sie vortragen¹⁶.“

Stifter spricht von den „trefflichen Lehrern¹⁷“, die er in Kremsmünster hatte. Ein besonderes Verhältnis entwickelte sich zwischen Stifter und seinem Lehrer in den Grammatikklassen (Untergymnasium) Pater Placidus Hall, „der sich meiner annahm, weil er einige Anlagen in mir zu entdecken meinte, mich neben anderen Zöglichen zu sich auf seine zwei Zimmer gehen ließ, mich ermunterte, mich im Zügel hielt, wenn mich mein zu lebhaftes Wesen fortreißen wollte, und mich endlich so lieb gewann, daß er fast mehr als väterlich für mich sorgte“. Die „schönsten Gefühle der Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit und Heiterkeit, die er ganz besonders liebte, verdanke ich ihm“, schrieb Stifter 1846, und er dachte „mit der größten Liebe und Ehrerbietung“ an diesen Mann, der im hohen Alter Pfarrer in Pfarrkirchen bei Bad Hall war, wo Stifter ihn auch später manchmal besuchte¹⁸. Während Stifter den Pater Placidus seinen „zweiten Vater¹⁹“ nannte, dessen „besonderer Lehrgabe“ er seinen ausgezeichneten Fortgang in den Studien²⁰ verdankte, so betonte er auch die Förderung durch den Deutschlehrer Pater Ignaz Reischl in den höheren Klassen des Gymnasiums²¹. Stifter wandte sich in Kremsmünster „allem zu, was Dichtung ist“, und er „trieb . . . nebst seinen Lehrgegenständen mit großer Liebe das Zeichnen und lernte Wasserfarben behandeln²²“. Es gab in Kremsmünster seit 1810 eine eigene Zeichenschule, welche Georg Riezlmayr leitete, der auch Zeichenkurse im Konvikt veranstaltete²³. In einem Brief an seinen Zeichenlehrer hat später Stifter sein inniges Verhältnis zu Kremsmünster offenbar werden lassen: „Seit jenen unvergeßlichen Tagen der frühesten Jugend, die ich in Kremsmünster verlebte, und die ich unbedenklich die schönsten nennen kann, weil sie die reinsten

¹⁶ Ebenda 181.

¹⁷ An Richter, 21. 6. 1866, S. W. 21, 236.

¹⁸ An Meynert, 16. 11. 1846, S. W. 17, 185.

¹⁹ An Tepe, 26. 12. 1867, S. W. 22, 176.

²⁰ An I. Kehrein, 18. 9. 1867, S. W. 22, 153 ff.

²¹ An Tepe wie Anm. 19. Über Reischl vgl. *Scriptores Ordinis S. Benedicti*, qui 1750–1880 fuerunt in Imperio Austriaco-Hungarico (Wien 1881) 366.

²² An Tepe wie Anm. 19, 176.

²³ Enzinger, Studienjahre 111.

waren — seit jenen Tagen hat mich eine mir dahmals zugeführte Grazie keinen Augenblick verlassen: die Liebe zur Kunst, und sie wird mir theuer bleiben bis ich sterbe.“ Er wollte gern ein Ölgemälde als Andenken für die Kremsmünsterer Zeichenschule malen, und er bat seinen einstigen Zeichenlehrer um eine Ansicht von Kremsmünster, und wenn sie auch nur „mit Bleistift hingeworfen ist“. „Ich würde mir selbe“, schreibt er, „in Öhl malen und auf ewig in mein Schlafzimmer hängen, weil meine Erinnerung und Jugendliebe so sehr an diesem Orte hängt²⁴.“

Daher ist es nicht verwunderlich, wenn an zahlreichen Stellen von Stifters Werken die Landschaft von Kremsmünster und des Kremstales überhaupt durchschimmert, wenn ähnliche Namen in Erscheinung treten, wie „Rohrberg“, der „Gusterhof“, wenn im „Hagestolz“ die Porträts der Zöglinge aus der Ritterakademie auftauchen, wenn der Dichter im „Waldgänger“ in seinem Loblied auf das Land ob der Enns auch Kremsmünster sucht: „Dort weit zurück gegen Mittag, wo das Grau und Violett des Flachlandes einen Streifen in den Äther des Hochgebirges schiebt, müßte der weiße Punkt der Abtei schimmern, wenn er sichtbar wäre, wo der Betrachter dieser Dinge so viele Jahre seiner Kindheit zugebracht und wo er so viele Freuden des Herzens und der aufknospenden Seele genossen hatte²⁵.“

Wenige Jahre nachdem Adalbert Stifter Kremsmünster im Jahre 1826 verlassen hatte, kamen die Brüder Franz Hector und Alfred Ritter von Arneth als Studenten an das Kremsmünsterer Gymnasium (1830–1836). Während der ältere der beiden, Franz Hector, später Arzt wurde und eine Zeitlang Leibarzt der russischen Großfürstin Helene Paulowna war, wurde Alfred von Arneth ein zu seiner Zeit sehr bekannter Historiker, und er war auch politisch 1848 als Abgeordneter der Paulskirche und später als Mitglied des österreichischen Herrenhauses tätig. Er war von 1868 bis 1897 Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien und seit 1879 Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaften²⁶. Arneth ist vor allem durch seine großen Biographien der Kaiserin Maria Theresia und des Prinzen Eugen von Savoyen sowie durch zahlreiche andere Monographien und Briefeditionen bekannt geworden. Er war durch Jahrzehnte das Haupt einer liberalen, großösterreichischen Geschichtsschreibung mit starkem Deutschbewußtsein, und man hatte ihn einmal — nicht unwidersprochen — den österreichischen Ranke genannt²⁷. Arneth hat im Jahre 1893 ein zweibändiges Memoirenwerk geschrieben, „Aus meinem Leben“,

²⁴ An G. Riezlmayr, 9. 2. 1839. S. W. 22, 187.

²⁵ Enzinger, Studienjahre 138; Enzinger bringt eine Fülle von Stellen zum Thema „Kremsmünster in Stifters Werken“; a.a.O. 135 ff.

²⁶ Über Arneth als Archivar vgl. Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Hg. v. Ludwig Bittner 1 (1936), 6 ff.

²⁷ Über Arneths Stellung als Historiker s. Heinrich v. Srbik, Geist und Geschichte vom Humanismus bis zur Gegenwart 2 (1951), 102 ff.

in dem er auch seiner Gymnasialzeit in Kremsmünster einen Abschnitt widmet.

Arneth war gebürtiger Wiener. Sein Vater, Josef Arneth, war der Direktor des kaiserlichen Münzkabinetts, seine Mutter, Toni Adamberger, eine gefeierte Hofburgschauspielerin. Josef Arneth stammte aus Leopoldschlag im Mühlviertel, sein älterer Bruder Michael Arneth war Propst des Stiftes St. Florian. Diese Herkunft des Vaters aus Oberösterreich und der enge Kontakt zu St. Florian sollten schließlich bewirken, daß der Wiener Alfred von Arneth in Kremsmünster das Gymnasium besuchte. Die ersten beiden Klassen des Gymnasiums aber besuchten die beiden Brüder Arneth bei den Schotten in Wien. Aber der Vater vertrat immer nachdrücklicher die Meinung, „für Knaben sei es unendlich viel besser, auf dem Lande und nicht in der Stadt, unter der strengeren und konsequenteren Leitung von Fremden und nicht unter derjenigen der Eltern, unter einer Schar gleichaltriger Jungen aufzuwachsen und nicht in der Isolierung des väterlichen Hauses“. Die Florianer Chorherren Friedrich Mayer und der spätere Historiker Joseph Chmel, selbst einst Gymnasiasten von Kremsmünster, waren die lebhaften Befürworter einer Übersiedlung der Knaben von Wien nach Kremsmünster, und Arneths Mutter gab — ungern — nach. Alfred von Arneth selbst dachte später mit einer gewissen Bitterkeit an diese Entscheidung seines Vaters²⁸. Die beiden jungen Wiener kamen im Herbst 1829, von den Eltern begleitet, nach Kremsmünster. Die Verwandtschaft zu Prälat Arneth zu St. Florian wirkte von Anfang an im Sinne einer gewissen Bevorzugung: Eltern und Söhne wurden in Kremsmünster von Abt Joseph Altwirth gastfreundlich empfangen. Die Knaben kamen ins Konvikt, für dessen Direktor Pater Adam Mayerhauser Arneth nie Sympathien gewinnen konnte. Als Präfekt erscheint der weiche und gutmütige Pater Richard Praunfalk, der nicht mehr wünschte, als in Ruhe gelassen zu werden. Im Gymnasium hatten Arneth und sein Bruder — es gab damals ja noch das Klassenlehrersystem — als Professor Pater Georg Benedikt, der die Knaben aus vornehmem Wiener Hause, die ein besseres Benehmen als die anderen Schüler hatten, gut leiden konnte. Arneth schildert das bittere Heimweh, das ihn und seinen Bruder in der ersten Zeit in Kremsmünster heftig plagte. Da die Eltern oft in St. Florian weilten und das Chorherrenstift und das nahe Schloß Tillysburg in den Ferien als angenehmes Asyl dienten, waren die Brüder Arneth nicht allzuweit von ihrem zweiten Zuhause entfernt und erhielten auch des öfteren Besuche. Alfred Arneth scheint sich bald den oberösterreichischen Mitschülern angepaßt zu haben, denn als die Mutter die Knaben das erstemal in Kremsmünster besuchte, vermerkte sie in ihrem Tagebuch, Alfred sei „kecker und gemeiner“ als der ältere Bruder und „spricht ein entsetzliches Deutsch, was sich wohl wieder geben wird“²⁹. Alfred hatte

²⁸ Alfred Arneth, *Aus meinem Leben* 1 (1893), 90.

²⁹ Ebenda 95.

auch geringere Studienerfolge als sein Bruder, und das erste Zeugnis dürfte nicht das beste gewesen sein. Arneth erinnerte sich noch ein halbes Jahrhundert später, wie ihm sein Onkel, der Propst von St. Florian, das Zeugnis wortlos zurückreichte, während er Franz herzlich die Hand gab, und wie er sich innerlich darüber voll Trotz und Bitterkeit aufbäumte. Allzu gerne scheinen die Brüder nicht in Kremsmünster gewesen zu sein, denn der Abschied von den Eltern nach den Ferien war „recht bitter“. Aber allmählich gewöhnte man sich an Stift, Schule und Lehrer, und Alfred von Arneth genoß das Wohlwollen des neuen Präfekten Pater Heinrich Hassak durch vier Jahre. Es war „keine unmotivierter Begünstigung“, aber Arneth war der Jüngste und Kleinste, und die Bevorzugung bestand lediglich „in einem freundlichen Worte, einem Leckerbissen und, wenn es hochkam, in einer Begleitung auf einem Spaziergange oder gar einer Ausfahrt . . . , zu welcher die anderen sich gar nicht so sehr drängten“. Im Jahre 1833 glaubte Arneth behaupten zu können, „daß ich einer der Glücklichen unter den hiesigen Studierenden bin“³⁰. In der fünften Klasse des Gymnasiums konnte Arneth für kurze Zeit noch Pater Ignaz Reischl als Lehrer genießen, dem Adalbert Stifter — wie wir gesehen haben — lobende Worte gewidmet hatte. Arneth und seine Mitschüler freuten sich auf Ignaz Reischl, der wohl alt und kränklich, aber bei den Studenten wegen seines Wohlwollens sehr beliebt war. Man freute sich aber auch auf den Poeten Reischl, der „als eifriger Förderer poetischer Arbeiten bekannt“ war. „Wir aber“, meint Arneth, „warfen uns damals auf das Versemachen mit wahrer Passion, und wenn ich gleich weit davon entfernt bin, unseren Leistungen auf diesem Gebiet auch nur den geringsten Wert beimessen zu wollen, so waren sie für uns selbst doch gewiß nicht ohne Nutzen.“ Arneth weist auch darauf hin, daß er damals schon mit „großer Vorliebe“ historische Werke las, er nennt z. B. Heerens Geschichte des europäischen Staatensystems und Schrötters „Historische und staatsrechtliche Schriften“. Aber Vater Arneth mahnte, sich nicht „allzuviel mit solcher . . . Lektüre“ abzugeben, sondern ausschließlich mit den „vorgeschriebenen Lehrgegenständen“. Bemerkenswert ist, daß man damals — im Konvikte, nicht im Gymnasium — Schillers Dramen, z. B. „Wilhelm Tell“, „Die Jungfrau von Orleans“ und auch „Wallenstein“, zur großen Freude der Studenten mit verteilten Rollen las³¹.

So wie Stifter kannte auch Arneth noch den Zeichenlehrer Riezlmayr, und als Alfred Arneth von seinem ersparten Taschengeld als Geburtstagsgeschenk für seine Mutter von Riezlmayr eine Ansicht Kremsmünsters aus der Vogelperspektive anfertigen ließ, da bereitete er der Mutter in Wien eine aufrichtige Freude, ebenso wie mit einem Geburtstagsgedicht, das Alfred zum Geburtstag seines Bruders versucht hatte³². Arneth schildert den „guten Geist“, der damals „unter den Zöglingen des Krems-

³⁰ Ebenda 102.

³¹ Ebenda 119.

³² Ebenda 103 ff.

münsterer Convictes herrschte“, so, daß man es fast nicht glauben will. „Vollste Gleichstellung“ habe zwischen den jüngsten und ältesten Studenten der 3. Abteilung des Konviktes geherrscht, nicht die geringste schädigende Einwirkung der älteren auf die jüngeren sei zu bemerken gewesen, sondern viel eher „ein bildender und sittigender Einfluß“ der älteren auf die jungen Studenten. Er verweist darauf, daß mancher der älteren Studenten bereits ein wissenschaftliches Lieblingsfach hatte, das er mit Eifer betrieb, und er nennt dabei die naturhistorischen Arbeiten und Sammlungen der Brüder Redtenbacher aus Kirchdorf an der Krems. Es herrschte im Konvikt — nach Arneth — wohl eine ungebundene Fröhlichkeit, aber es gab keinen „Exzeß“, kein „anstößiges Wort“, niemand habe versucht, „in irgend etwas, wie vielleicht im Trinken, über die Schranken äußerster Mäßigkeit“ hinauszugehen³³. Und Arneth selbst spricht davon, daß „das Deutsch, das wir sprachen . . . , Veranlassung genug zu berechtigtem Tadel“ gegeben habe, dafür aber seien sie „schlicht, bescheiden und einfach“ gewesen. Als Pater Ignaz Reischl starb, da sieht man bei Arneth die Angst vor dem neuen Lehrer — es war Pater Romuald Straßer, der als tüchtiger, aber sehr strenger Lehrer gegolten hat. Auch bei Arneth spielt das große Ereignis, das für das Studienjahr stets Höhe- und Schlußpunkt war, die Promulgation im Kaisersaal, eine Rolle in seiner Erinnerung. Er sollte ursprünglich ein selbstverfaßtes deutsches Gedicht, welches das Wohlgefallen Pater Romualds erworben hatte, vortragen, mußte aber schließlich ein eingereichtes Elaborat des damals bekannten Dichters Matthias Schleifer, dessen Sohn Moritz als Hörer der Philosophie in Kremsmünster war, zum Vortrag bringen³⁴. Wie bei vielen Jünglingen trat auch bei Arneths Bruder der Gedanke auf, Priester zu werden. Arneths Vater hat durch den Vorschlag, er möge zuerst ein Jahr Medizin studieren, dies jedoch verhindert. Arneth schildert, wie er schließlich die „stärkste Demüthigung, die mir während meiner ganzen Studienzeit widerfuhr“, erlitt: In der „Philosophie“ erhielt er eine „ungenügende Fortgangsschasse“ mit dem Rechte, die Prüfung bei Schulbeginn wiederholen zu dürfen³⁵. Im letzten Semester von Arneths Kremsmünsterer Zeit „stieg unsere Sehnsucht, endlich von dort loszukommen in ganz merkwürdiger Weise“. Das war nicht Undank über das „viele Gute“, das den Jünglingen in Kremsmünster zuteil geworden war, aber es war die Überzeugung, daß man bei „zunehmender Reife“ nicht mehr in diese Anstalt paßte. „Jeder ohne Ausnahme“, schrieb Arneth am Beginn des Jahres 1836 nach Hause, „wünscht, erlöset zu werden, und das mit einer Sehnsucht, die allen Glauben übersteigt³⁶.“ Dennoch sagt Arneth, er und sein Bruder hätten in Kremsmünster „sechs Jahre doch wenigstens zum größeren Theile glück-

³³ Ebenda 104.

³⁴ Ebenda 109.

³⁵ Ebenda 117.

³⁶ Ebenda 120.

lich verlebt³⁷. Arneths Memoiren sind vor allem deswegen lesenswert, weil sie nicht nur den Aufenthalt in Kremsmünster selbst schildern, sondern auch die Ferien, die in St. Florian und Tillysburg verbracht wurden, darstellen sowie die Ausflüge in das Salzkammergut, nach Kirchdorf im Kremstal, wo Arneth von einer zarten Neigung für Karl Redtenbachers Schwester erfaßt wurde, oder ins Mühlviertel, in die Heimat des Vaters. Das alles zusammen gibt ein Bild biedermeierlichen Lebens und Fühlens von besonderem Reiz.

Das Bild des vormärzlichen Kremsmünster wird auch in den Aufzeichnungen des Johann Rabl lebendig, der 1841–1849 in Kremsmünster das dortige Gymnasium besuchte³⁸. Johann Rabl, der später landschaftlicher Badearzt in Bad Hall wurde, gehörte der berühmten Welser Ärztedynastie Rabl an, welche der aus Kematen am Innbach stammende Wundarzt Carl Rabl begründet hatte. Insgesamt acht Mitglieder der Familie Rabl kann das Verzeichnis ehemaliger Kremsmünsterer Gymnasiasten in der Zeit von 1830 bis 1871 aufweisen. Von diesen acht ehemaligen Zöglingen sind für uns hier zwei von Interesse, da sie in ihre Studienzeit in Kremsmünster durch Aufzeichnungen Einblick gewähren: Johann Rabl und dessen Neffe Karl Rabl, der von 1863 bis 1871 in Kremsmünster war, der also erst einer späteren Ära angehört. Johann Rabl wohnte nicht im Konvikt, sondern in einem Kosthaus, und zwar beim Seifensieder Assam im Markte unmittelbar unter der „Täunlleiten“, „von deren Höhe das Stift in seiner ganzen Länge auf den Markt herabsieht“. Die Kost bei diesem Assam, der auch Bürgermeister des Marktes und Kommandant der „sehr komisch aussehenden Bürgergarde gewesen ist, die damals noch grüne kurze Fräcke und gelbe Hosen trug“, war „elend“, aber das Kostgeld betrug nur 100 Gulden pro Jahr. Trotz dieser Billigkeit kam Rabl schon im nächsten Studienjahr weg — wegen der schlechten Kost und des besonders im Winter beschwerlichen Weges, der über die vereiste „lange Stiege“ zum Stift führte. Im Neugebäude oberhalb des Stiftes fand er seine neue Wohnstätte bei einer Dame von etwa 44 Jahren, der „Haidl-Theres“. Rabl erinnerte sich später gern an dieses Kosthaus, das von Therese und ihrer Schwester Kathi, „einem Paar seelenguter alter Jungfrauen, die einst bessere Tage gesehen hatten“, geführt wurde. Nach dem Tode der Therese Haidl wurde das Kosthaus aufgelöst, und Rabl übersiedelte in das mit zehn Studenten besetzte Kosthaus der Marie Wawra; im letzten Jahr seines Gymnasialaufenthaltes aber kam er in das Kosthaus Bayer „im Stöckl ober dem Eichentor“. Stolz war Johann Rabl, als ihn nach dem zweiten Semester sein älterer Bruder Carl, der bereits 1838 das Gymnasium in Kremsmünster absolviert hatte, gekleidet in braunem Frack mit vergoldeten Knöpfen und engen Hosen mit Strümpfen, in

³⁷ Ebenda 121.

³⁸ Geb. 1830 in Wels. Vgl. Amand Baumgarten, Verzeichnis von ehemaligen P.T. Herren Kremsmünsterer Studenten, welche vom Jahre 1800–1873 ganz oder teilweise ihr Studium hier zurückgelegt haben (1877) 92.

Kremsmünster abholte. Johann Rabl schildert auch den Schulbetrieb von damals, der den staatlichen Studienordnungen entsprach. Die deutsche Sprache kam erst ab der fünften Klasse „zur Geltung“, von der vierten Klasse an wurde der Latein- und Griechischunterricht schon in lateinischer Sprache erteilt, und in den Humaniora (5. und 6. Klasse) mußten die Schüler auch lateinische Reden verfassen. Die deutsche Literatur beschränkte sich auf das, was im Handbuch enthalten war. Den Griechischunterricht bezeichnet Rabl als „elend“, die Professoren hatten keine „Idee vom Akzent“. Das Klassenlehrersystem war hier im Gymnasium natürlich verderblich, weil ein und derselbe Lehrer von Latein bis zu Mathematik alles unterrichten mußte. In den zwei philosophischen Lehrgängen, die sich an die sechs Gymnasialklassen anschlossen, galt dann das Fachlehrersystem, und hier stellt Rabl der philosophischen Lehranstalt in Kremsmünster das beste Zeugnis aus: „Ich muß sagen, daß die Lehranstalt in Kremsmünster damals ausgezeichnet besetzt war.“ Rabl zeichnet mit wenigen Strichen die Professoren in den letzten zwei Klassen, den Naturgeschichtslehrer und Astronomen Pater Augustin Reslhuber³⁹ — „ein lebhafter, geistreicher Mann“. Bei ihm habe er bei den sommerlichen Spaziergängen mehr Botanik als seine Kollegen an der Universität gelernt, meint Rabl lobend. Mathematik lehrte Pater Wolfgang Danner, „ein dicker, kurzatmiger Mann mit großem Kopf, der uns mit größter Leichtigkeit die verwickeltsten mathematischen, geometrischen und stereometrischen Aufgaben klarmachte“. Geschätzt war von den Studenten auch der Philologe Pater Beda Piringer⁴⁰, der 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung gewesen ist. Rabls Geschichtsprofessor war Pater Maurus Sieberer⁴¹, „ein joviales Haus, aber kein Geschichtsgelehrter“, Pater Romuald Lang, der Philosoph, war Herbartianer, und Pater Gregor Haslberger trug Physik im letzten Studienjahr in ausgezeichneter Weise vor. Niemals sei ihm ein Experiment mißglückt, niemals eine Rechnung nicht aufgegangen. Er habe seine Schüler sogar in die „Geheimnisse der höheren Mathematik“ eingeweiht. Die beiden letzten Jahrgänge in der philosophischen Lehranstalt boten den Zöglingen auch sonst manche Vorteile: „Wir... wurden von den Professoren mit Herr angeredet, hatten keine fixen Studienstunden mehr und konnten die Bierschenke, aber keine Wirtschaften nach Belieben besuchen“ — Vorzüge, die, abgesehen von der Anrede „Herr“, dann auch auf die beiden letzten Klassen des neuen achtklassigen Gymnasiums übertragen wurden und bis ins 20. Jahrhundert hinein Geltung haben sollten⁴².

³⁹ Über P. Augustin Reslhuber vgl. *Scriptores Benedictini* 367.

⁴⁰ Ebenda 342; vgl. auch Hans Sturmbeger, Jodok Stülz u. die katholische Bewegung des Jahres 1848. *Mitt. d. OÖ. Landesarchivs* 3 (1954), 248.

⁴¹ *Scriptores Benedictini* 445.

⁴² Rudolf Rabl, Die Ärztfamilie Rabl in Wels. *Jahrbuch d. Musealvereines Wels* 16 (1969/70) 150 ff.

Das Jahr 1848 brachte ja auch in Kremsmünster und für sein Gymnasium Neuerungen. Auch an diesem geistlichen Gymnasium wirkte der Geist der Freiheit, und die Studenten forderten damals Lernfreiheit und Mitbestimmung bei der Festlegung der Sittennoten. Aber weder das Gymnasium noch das Stift fielen dem revolutionären Zeitgeist ganz zum Opfer, wie man selbst in Kremsmünster zeitweise befürchtet hatte, sondern das Gymnasium erlebte im Zuge der großen Unterrichtsreform unter dem Minister Thun-Hohenstein seine Erneuerung. Nunmehr gab es auch in Kremsmünster das achtklassige Gymnasium, die philosophische Lehranstalt war abgeschafft⁴³.

In diese Zeit der ersten Jahrzehnte des neuen Gymnasiums führen uns mehrere Erinnerungen zurück, die uns zeigen, daß trotz aller organisatorischen Änderungen das alte Gymnasium mit seiner spezifischen Färbung, die es im Benediktinerstift Kremsmünster erhalten hatte, sich in die neue Zeit gerettet hatte. Von ganz besonderem Reiz sind die spärlichen bekannten Aufzeichnungen Julius Hanns. Dieser Sohn eines herrschaftlichen Pflegers war in Schloß Haus im Mühlviertel aufgewachsen — „in einer Art Wildnis . . . im Park von Schloß Haus“, wie er später sagte —, mit einem starken Hang zur Einsamkeit und inniger Verbundenheit mit der Natur. Durch den frühen Tod des Vaters gezwungen, zog Hanns Mutter von Schloß Haus weg, zunächst nach Linz, dann nach Kirchdorf an der Krems und schließlich nach Kremsmünster, wo sie ein Kosthaus eröffnete und davon sich und ihre Kinder ernährte. Julius Hann, später ein weltbekannter Gelehrter, international anerkannter Meteorologe und Klimatologe, Professor an der Wiener Universität und Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie⁴⁴, hat in einem Brief an seine Braut, den er mit 38 Jahren schrieb, auch etwas von seiner Jugend in Kremsmünster eingeflochten. Er nimmt dabei Bezug auf die große Einsamkeit und Freiheit, in welcher er in Schloß Haus aufgewachsen war, und sagt: „Fast ebenso einsam, das heißt ohne äußeren Zwang, lebte ich in Kirchdorf und später in Kremsmünster. Es ist dies für einen Knaben entschieden ungünstig, denn es macht für die Ansprüche des Lebens ungeschickt, es weckt nicht die Elastizität des Geistes und hinterläßt eine Menge von Unannehmlichkeiten, mit denen ich beim Eintritt ins Leben zu kämpfen hatte und bis an mein Ende zu kämpfen haben werde; denn man ändert seine Natur nicht mehr in späteren Jahren völlig. Aber manche guten Seiten sind mir doch geblieben: die innerliche Vertiefung des Lebens, die Eigenheit, daß ich selbst meine trockenen wissenschaftlichen Arbeiten mit dem Herzen erfaßte, die tiefste Überzeugung, daß alles Äußerliche den

⁴³ Altmann Altinger, *Geschichte des Gymnasiums Kremsmünster* (1902/03) 84; vgl. auch meinen Aufsatz, *Geschichte u. Profil einer altösterr. Schule — Das Gymnasium Kremsmünster*. In: *Festschrift f. B. Saria* (Buchreihe d. Südostdeutschen Historischen Kommission 11, 1964) 391 ff.

⁴⁴ Über Hann vgl. vor allem Felix M. Exner, *Julius von Hann (1839—1921)*. In: *Neue Österr. Biographie* 2 (1925), 31 ff.

Menschen nicht glücklich machen kann.“ Diesen Umständen glaubte Hann es zuschreiben zu können, daß er das geworden ist, was er war. Von Hann sind einige wenige Tagebuchnotizen aus seiner Kremsmünsterer Studienzeit bekannt, die also unmittelbar — nicht rückblickend — einen wenn auch dürftigen Einblick geben in Stimmungen, die ihn damals in der 7. und 8. Klasse des Gymnasiums erfüllten. Fast ergreifend, wie sich der Tod Alexander von Humboldts im Tagebuch des jungen Hann, der schon damals die in Kremsmünster stets gepflegten Naturwissenschaften liebte, spiegelt. Am Sonntag, dem 15. Mai 1859, vermerkte Hann: „Mittags bekam ich das schwarzumrankte Blatt der Allgemeinen Zeitung zur Hand, das den Tod Humboldts meldete, ein wunderbares, schauerndes Gefühl ergriff mein Herz. Alexander von Humboldt ist nicht mehr! Diese Nachricht wird die Herzen erschüttern in den Hütten und den Palästen, sie wird Trauer verbreiten, soweit der Verkehr seine Fäden schlägt, an jedem Ort, wo nur irgend Gesittung und Bildung eine Heimat gefunden. Jene Augen haben sich für immer geschlossen, die mehr vom All erkannt, die tiefer es durchforscht und begriffen als je ein Menschengestalt vor ihm und neben ihm.“ Hanns Tagebuch zeigt auch, daß aufgeschlossene Studenten sich schon in der Gymnasialzeit über die Schule hinaus mit der Wissenschaft beschäftigten. Im Juli 1859 notierte er, er habe die Muße in der Schule benutzt, „Müllers Kosmische Physik zu lesen. Endlich einmal angefangen, mich ernstlich mit meinen Lieblingsstudien abzugeben.“ Auch das Erlebnis des „Lärchenwalds“ wird in Hanns Tagebuch unmittelbar vor seiner Matura in geradezu dichterischer Schönheit offenbar: „4 Uhr im Steinbruch unterm Lärchenwald gesessen, über und hinter mir von Schlinggewächsen umranktes Gesträuch, die Sonnenstrahlen flirren durch die Blätterdecke. Vor mir hohe Schuttkegel im Strahl der Julisonne, mit winzigen Kräutern dürrig bewachsen, Himbeer- und Brombeergehänge an den Seiten bis zur trockenen Sandfurche des kleinen Bächleins, Insekten schwirren über die Blüten⁴⁵.“

In dieser Zeit des Neoabsolutismus, in der das heißumstrittene Konkordat von 1855 abgeschlossen wurde, war trotz der Reaktion auf das Freiheitsdenken von 1848 der Liberalismus noch lebendig geblieben, und es zeichnet sich dies auch in den Erinnerungen ehemaliger Studenten des Kremsmünsterer Gymnasiums ab, ein Liberalismus, der stark mit dem Nationalismus der 1848er Zeit verbunden ist. Franz Keim, der als Dichter einen Namen gewann, dessen Ruhm aber bald verflog und lediglich an seinem Drama „Sulamith“, das 1882 über die Bretter des Wiener Burgtheaters ging, für kurze Zeit haften blieb⁴⁶, war ungefähr gleichzeitig wie Julius Hann als Student am Gymnasium (1852/53–1860). Keim zeigt schon stark die Züge des nationalen Liberalismus, den er nicht nur in

⁴⁵ Die Tagebuchzitate bei Exner a.a.O.

⁴⁶ Über Keim vgl. Eduard Castle, *Deutsch-östr. Literaturgeschichte* 3 (1930), 697 ff.

der Zeit der Abfassung seiner Erinnerungen⁴⁷ auf die Studienzeit gleichsam zurückprojiziert, sondern der in der Zeit seines Kremsmünsterer Aufenthaltes lebendig war. Das sieht man aus der großen Schiller-Feier, die die Schüler der 7. und 8. Klasse im Jahre 1859 in der Stiftsschenke mit Zustimmung des Lehrkörpers abhielten, das Erlebnis eines „unvergesslichen Kommerses“ — wie Keim berichtet —, dessen Präsidium er selbst innehatte. Der „große Gedanke deutscher Zusammengehörigkeit, der damals die ganze gebildete Welt durchbrauste und das Jahr 1859 zu einem Markstein unseres Volksbewußtseins erhob, zittert auch durch unsere jungen, frohen Herzen und wirkte das erste große Wunder in meiner Brust, das die folgenden, zweifelvollen, oft bitterbösen Jahre nicht mehr verdunkeln konnten: die Ahnung, daß wahre Kunst und Nationalgefühl Zwillingsschwester sind“, meinte Keim im Jahre 1911⁴⁸. Auch Keim spricht vom heftigen Heimweh, das ihn in Kremsmünster befiel; Keim wohnte in einem Kosthaus bei „einem grauslichen, pedantischen Schulmeister“ — es war das Kosthaus Bayer, in dem auch Johann Rabl 1848/49 gewohnt hatte — im Gebäude des Eichentores. Es war „hier wie in einem Kerker“, schrieb Keim, und die Ferien — für ihn in Lambach, dann in Lindach — waren die große Sehnsucht, und die jeweilige Rückkehr in den „Hungerturm“, wie die Studenten das Eichentor nannten, in den „ersten vier Jahren geradezu schrecklich“. Aber „die Zeit“, sinnierte Keim ein halbes Jahrhundert später, „hat eine unbemerkt gewaltige Macht“. Das Zusammensein „mit guten, lieben, auch originellen Kameraden einen immer mehr wachsenden Zauber“⁴⁹. Keim schildert in seinen Erinnerungen Studentenstreiche, angefangen von Obstdiebstählen bei Bauern bis zu den Auseinandersetzungen von Studenten mit Handwerksgesellen und Lehrlingen im Markt⁵⁰.

Keim stand in seinem liberalen Denken dem Betrieb am Gymnasium in Kremsmünster keineswegs unkritisch gegenüber. Er spricht von der Mangelhaftigkeit der alten Methode, vom knöchernen Drill „des mechanischen Büffeln“, er spricht davon, wie schmerzlich die Studenten unter dem Druck und der Reizbarkeit einzelner Pedanten und Choleriker unter den Lehrern leiden mußten. Gerade deswegen aber hält er es für seine Pflicht, auf einzelne große Männer unter den Professoren in Dankbarkeit hinzuweisen, auf jene wenigen „hochgebildeten und edlen Männer“, welche den Studenten „Gemüt und Geist“ retteten. Ein wahres Loblied singt Keim auf den Germanisten Pater Amand Baumgarten⁵¹, dem er unendlich viel zu verdanken meinte, der alle guten Anlagen, die er im Jüngling erkannte, pflegte und entwickelte durch „edles Beispiel“, „richtigen Blick“

⁴⁷ Keim schrieb seine Erinnerungen im Jahre 1911. Sie sind unter dem Titel „Aus dem Bilderbuche meines Lebens“ im 1. Band der Gesammelten Werke (1912) erschienen.

⁴⁸ Ges. Werke 1, 37.

⁴⁹ Ges. Werke 1, 23.

⁵⁰ Ges. Werke 1, 25.

⁵¹ Ges. Werke 1, 26 ff., über P. Amand Baumgarten vgl. auch *Scriptores Benedictini* 15.

und „strengen Ernst“. Baumgarten ist ihm der edle, verständnisvolle und tolerante Lehrer, dessen Geist und Herz hoch „über der damaligen dumpfen Unduldsamkeit und blinden Glaubensbeschränktheit“ gestanden sei, „ohne aber im geringsten anderseits von jenem falschen Liberalismus verdorben zu sein, der unsere geistreichen Kreise später zu willigen Knechten eines internationalen Nihilismus gemacht hat“. „An solch einen Lehrer“, der für ihn ein „Erlöser“ gewesen sei — schreibt Keim —, „denkt die Erinnerung mit unauslöschlicher Dankbarkeit zurück.“ Auch Pater Beda Piringer erhält Keims uneingeschränktes Lob: „Eine ... unbedingt Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit, die den Stempel des echten Genius auf der geistvollen Stirne trug.“ Ohne jeden pedantischen Ballast habe Beda — von den Studenten mit dem ehrenden Spitznamen „Beda venerabilis“ bedacht — die Studenten „in den Geist und die Schönheit der antiken Dichtung“ eingeführt. Mit großer Leichtigkeit sei er über den „Rahmen des Schulhorizontes hinaus“ gegangen und habe versucht, seine Hörer in eine „höhere Region des Verständnisses und der Empfindung zu erheben“. Über Beda Piringers Wirken als Abgeordneter in der Paulskirche zu Frankfurt wurde damals in Kremsmünster ein Schleier gehüllt, und lediglich Gerüchte kannten die Studenten über den geschätzten Lehrer: Piringer sei in Frankfurt für die Aufhebung des Zölibates eingetreten, nach seiner Rückkehr aus dem Parlament sei er in Ungnade bei seinen Oberen gefallen, habe zunächst auf sein Lehramt verzichten müssen und sei auf „entfernte Bauernpfarren“ verschickt worden⁵². Als „geistiges und leibliches Gegenbild“ des verehrten Paters Beda Piringer erscheint Keim der Physiker Pater Sigmund Fellöcker⁵³, der später die Geschichte der Sternwarte schrieb: „Ein untersetztes, wohlbelebtes Männchen, zuckend und nervös im Gesicht, mit einer blechnen, schnarrenden Stimme, ewig schwankend zwischen halber Verlegenheit und plötzlich ausbrechendem Zorn, immer in Angst um seine Autorität, aber auch maßlos in Rache.“ Fellöcker war mit dem Spitznamen „der Bauch“ von den Studenten bedacht, und Keim schreibt, er habe „glücklich vergessen“, wie oft Pater Sigmund „sich an meinen langen Haaren vergriff, wenn er mich in der Zwischenpause außerhalb der Schulbank traf“. Ein Porträt, das Keim vom damaligen Direktor des Gymnasiums, Pater Maurus Sieberer⁵⁴, den Rabl „ein joviales Haus“ genannt hatte, zeichnete, sei wenigstens teilweise wörtlich hiehergesetzt, weil es diese Gestalt in großer Lebendigkeit in Erscheinung treten läßt: „Und hier steigt in meiner Erinnerung eine zweite originelle Gestalt empor, die ich wohl hundertmal schneller und erkenntlicher mit dem Bleistift konterfeit habe, als es mit Worten möglich. Eine groteske, aber eine durchaus gutherzige Gestalt.

⁵² Ges. Werke 1, 28.

⁵³ Ges. Werke 1, 29; über Fellöcker vgl. *Scriptores Benedictini* 90; Lambert Guppenberger, *Bibliographie d. Clerus d. Diözese Linz von deren Gründung bis zur Gegenwart 1785–1893* (1893) 43.

⁵⁴ Ges. Werke 1, 31 ff.

Es ist Maurus, unser Direktor, unser Geschichts- und Griechischprofessor. Wir nannten ihn Hinz oder auch Murner. In der Ferne hatte er allerdings etwas Ähnliches mit einem Katzenkopf. Gottfried August Bürgers Ballade ‚Der Kaiser und der Abt‘ schilderte etwas von seiner Erscheinung in den Versen:

‚Wie Vollmond erglänzte sein feistes Gesicht,
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.‘

Auf dem Kopf trug er eine Perücke. Die Augen waren klein, grau und ewig tiefend hinter der Brille, die er beim Lesen oder bei intemem Gespräche auf die Stirne schob. Die Nase war stumpf und durch beständiges Schnupfen etwas emporgeschoben. Sie, sowie das ganze gerötete Gesicht durch Blatternarben gleichsam porös wie ein Schwamm. Der Mund mit dem falschen Gebiß war breit, aber sehr sprechend, mit Krümmungen je nach Bedürfnis: feierlich, verächtlich, sprachlos, schlaulächelnd, wohlwollend gerührt. Das Kinn doppelt. Die Ohren fleischig-massiv. Ein Gesicht, das die Unsterblichkeit verdient hätte durch Stift und Pinsel.

Er selbst nannte sich in großen Momenten, so beim Abschied der Maturanten, ‚Vater Maurus‘. Er war eine eruptive, dramatische Natur, nicht so sehr im Geiste als vielmehr in der Körperlichkeit. Alles an ihm war sprechend. Die hohe Gestalt, die feisten Hände, der Blick, das stöhnende Atmen, die Tonskala der Rede, ganz besonders aber die Nase. Da er nämlich alle zehn Minuten eine tüchtige Prise mit dem Daumen in ihre stets gefüllten Löcher schob, so entbehrte sie fast ständig der nötigen Luft und rächte sich dadurch furchtbar, daß sie, sobald er pathetisch wurde und beim Vortrage in einen Furor geriet, laut zu pfeifen anfang und ganz vernehmlich den Jubelruf ‚i‘ ausstieß. Das war keine geringe Respektsprobe für die Neulinge des Hörsaales. Um das Lachen zu verbeißen, verschwand mancher Kopf anfangs unter der Schulbank oder hinter dem Rücken des Vordermannes . . . Wenn man zu ihm ex offo kam, so ließ er den Besucher oftmals vergeblich klopfen, bis ein majestätisch gedehntes ‚Herein‘ den Eintritt gestattete. Aber auch dann blieb er über seinen Schreibtisch gebeugt in emsiger Arbeit sitzen und sagte nur wohlwollend: ‚Etwas Geduld! Ich habe nur noch an die hohe Statthalterei zu berichten.‘“

Keim war wohl ein harter Kritiker der in Kremsmünster verbrachten Zeit, und er spricht einmal von „der damaligen strengen Reaktion und dem unduldsamen Klostergeiste⁵⁵“, aber in einem Gedicht, das er an Ferdinand Krackowizer, den Landesarchivar in Linz, einen Jugendfreund aus dem Kosthaus in Kremsmünster, schrieb, zeigt sich die Sehnsucht nach der Jugend, mit der die Kremsmünsterer Zeit unlösbar verbunden war⁵⁶.

⁵⁵ Ges. Werke 1, 29.

⁵⁶ „Oft im Traum seh’ ich die Türme
alt Kremsmünsters wachsam stehen,

Ferdinand Krackowizer, der mit Franz Keim im Kosthaus über dem Eichentor zusammen war und der Obhut des Schulmannes Bayer einige Jahre, bevor er dann in das Konvikt kam, anvertraut gewesen ist, nimmt unter den Männern, die Erinnerungen an die Studienzeit in Kremsmünster schrieben, einen besonderen Platz ein⁵⁷. Er war ein Mann des Frohsinns, und er hat etwas von der studentischen Heiterkeit sich bis in sein Alter bewahrt, und selbst als Archivar des Landes Oberösterreich ist sein tiefsitzender echter Humor in ihm nicht vertrocknet. Gewiß, er war als Dichter und Literat keine Erscheinung von Format, und in der Literaturgeschichte der Zeit um 1900 wird er kaum erwähnt. Aber Enrica von Handel-Mazzetti fand lobende Worte für „den Kracko“, und sie meinte, sein „wunderbarer goldener Humor“ hätte ihm „ewige Jugend“⁵⁸ gegeben. Seine Sonderstellung innerhalb der spärlichen Reihe von schreibenden Zeugen über die Studentenzeit in Kremsmünster besteht darin, daß er in Humoresken den Kremsmünsterer Studenten, wie er zu seiner Zeit typisch war, verewigte und in die Literatur gebracht hat. Krackowizer war von 1854/55 bis 1862 am Gymnasium, kam vor allem durch den Bruder seiner Mutter, Pater Gerhard Schmirdorfer, der Forstmeister des Stiftes war, an das dortige Gymnasium und war seit 1857 auch Zögling des Konviktes. Krackowizer vermittelt also in heiterer Weise das studentische Leben im ersten Jahrzehnt nach der Jahrhundertmitte, das trotz 1848 noch stark biedermeierliche Züge trägt. Krackowizer hat anlässlich der 1100-Jahr-Feier des Stiftes Kremsmünster im Jahre 1877 das schmale Büchlein „Naturgeschichte des Kremsmünsterer Studenten“ im Selbstverlag erscheinen lassen, das in sieben Kapiteln den Kremsmünsterer Studenten in seinen Erscheinungsformen, seinem Leben und Dasein, seinem Treiben mit freundlichem und wohlwollendem Humor schildert. Dieses Büchlein wird wesentlich übertroffen an Geist und Form durch Krackowizers Humoreske „Im Convicte“, die zuerst in Peter Roseggers „Heimgarten“ ab Juni 1879, im September des gleichen Jahres als selbstständiges Büchlein erschien. Enrica von Handel-Mazzetti hat Krackowizers „Köstliche Miniaturen“, die sich in diesem Bändchen finden, geschätzt; sie spricht von der „feinen Milieuschilderung“, erwähnt „die prächtig herausgearbeiteten Charakterköpfe der sonnigen Schulwelt“ und

Lärchen sausen, und die Stürme
hör' ich übers Windfeld gehen.“
„Soviel Täuschung, soviel Dünkel
ist in aller Welt zu sehen —
wieder wär' ich gern im Winkel,
wo die alten Lärchen stehn.“

Bei Franz Bohdanowicz, Dr. Ferdinand Krackowizer. Jahrbuch d. städtischen Museums Wels (1938) 61.

⁵⁷ Über Krackowizer vgl. Bohdanowicz a.a.O.; auch meinen Aufsatz, Ferdinand Krackowizer als Archivar. In: Mitteilungen d. österr. Staatsarchivs 28 (1975), 262 ff.

⁵⁸ Begleitworte zu Bohdanowicz, a.a.O. 9.

bezeichnet die Skizze „Das Krankenzimmer“ als „Kabinettstückchen“. Krackowizer schildert das Leben in den einzelnen Abteilungen des Konviktes, die originellen Persönlichkeiten der Präfekten, die Studenten und nicht zuletzt die Dienerschaft. Er behandelt das Krankenzimmer, die Konviktsküche und ihre Kochkünste, den gemeinsamen Spaziergang sowie den alljährlichen Ausflug nach Mühlgrub bei Bad Hall. Alles in geistvollem Humor dargestellt, ohne Nennung von Namen, und er bezeichnet selbst das Ganze als „harmlose Skizzen“ von einem Manne, der in dankbarer Verehrung der Männer gedenkt, die es so prächtig verstanden hatten, aus „unwissenden Rangen strebsame Zöglinge heranzuziehen“. Es finden sich in Krackowizers Bändchen prächtige Charakterisierungen, das Bild etwa des Präfekten: „die personifizierte Güte, auf welche manchmal viel gesündigt wurde“, die Zeichnung der „Unica von Dienern“, die es wohl in solcher Einmaligkeit kaum in einem anderen Kloster gegeben habe. Als ein kleines Meisterwerk erscheint die Schilderung des Ausfluges der dritten Abteilung nach Mühlgrub mit dem „gütigen Präfekten“ — es war Pater Coelestin Ganglbauer, der spätere Abt und nachmalige Kardinal-Erzbischof von Wien —, wo dem Leser die große Trinkfreudigkeit der damaligen Jugend bewußt wird. Krackowizer schildert auch als Schluß seines Büchleins die „artes liberales“, die im Konvikt gepflegt wurden, z. B. das Turnen. „In unseren Zeiten gab es noch keine Turnvereine. Hätte man auf unserer Brust oder besser auf unserer Weste die deutsche Tricolore erblickt, so wären wir zwar nicht als Märtyrer deutscher Sympathien, aber doch mit einem soliden Hausarrest bestraft worden.“ Dennoch sei eifriger geturnt worden als in manchem Turnverein, die damals moderne Schwimmschule bot Gelegenheit zum Schwimmen, außerdem mußte jeder Konviktor zeichnen lernen und konnte ein Musikinstrument erlernen. Krackowizers „Im Convicte“ erschien dann etwas geändert und erweitert unter dem Titel „Naturgeschichte des österreichischen Studenten“ 1890 in Reclams Universalbibliothek.

Krackowizer hat aber auch Erinnerungen verfaßt: „Aus meinem Leben und meiner Zeit“, umfassend die Jahre von 1844 bis 1870. In diesen Erinnerungen, die nur handschriftlich vorhanden sind⁵⁹, widmete er einen größeren Abschnitt der Studentenzeit in Kremsmünster („In der Klosterschule“). Hier ist die Situation konkret geschildert, und Persönlichkeiten, die im „Convicte“ namenlos auftreten, lassen sich hier identifizieren. Krackowizers Erinnerungen an Kremsmünster sind noch nicht publiziert, abgesehen von einigen wenigen Passagen, die in seiner Biographie eingeflochten sind. Es scheint daher sinnvoll, diese im Rahmen dieses Überblicks der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Sie mögen selbst sprechen und das Bild dieses „Biedermeier-Kremsmünsters“ (Handel-Mazzetti), das sich in die zweite Jahrhunderthälfte gerettet hatte, dem Leser vermitteln⁶⁰.

⁵⁹ Oberöstr. Landesarchiv, Bibliothekssign. 661.

⁶⁰ Siehe Anhang.